

ERHARD CROME

Zukunft und Vergangenheit – eine Entschlingung

*Betrachte die Herde, die an dir vorüberweidet:
sie weiß nicht, was Gestern, was Heute ist,
springt umher, frißt, ruht, verdaut, springt wieder,
und so vom Morgen bis zur Nacht und von Tage zu Tage,
kurz angebunden mit ihrer Lust und Unlust,
nämlich an den Pflock des Augenblicks,
und deshalb weder schwermütig noch überdrüssig.*
Friedrich Nietzsche'



Erhard Crome – Jg. 1951,
Dr. rer. pol. habil., Mitglied
der Redaktion der Zeitschrift
»Berliner Debatte INITIAL«.

Ist er ausgeträumt, der Traum vom Fliegen, in den Märchen aller Völker und Zeiten mitzuträumen, der Traum von der weiten Reise durch den Raum, seit Fesselballon, Luftschiff, Flugzeug und Raumschiff erfunden wurden? Augenscheinlich nicht. Er hat sich verlagert, in die Filme über »Star Wars« und intergalaktische Kampfschiffe, in nicht enden wollende Fernsehserien über »Star Treks«. Die räumliche Dimension der Träume scheint mit dem Ausdehnen des Umfeldes alltäglichen Lebens in Proportion zu stehen. Mit der Perfektionierung der Lebenswelt verschwindet nicht der Traum vom Leben in der noch perfekteren Welt, er wandert eher in die Welt der Hyperperfektion. Den Göttern gleich zu werden, ist der Mensch angetreten seit Urzeiten. Mit Hilfe von Medizin und Technik, Gentechnologie, Atomphysik und Tiefenpsychologie hat er seine durchschnittliche Lebenszeit ausgedehnt, und wird sie weiter strecken, bis auch das letzte natürliche Herz nicht mehr zu schlagen vermag und die natürliche Struktur des Hirns Gedanken zu formulieren nicht mehr imstande ist. Aber auch dann kann man im Computer vielleicht den verstorbenen Großvater in Bild und Ton modellieren und Schach mit ihm spielen. Gibt es eigentlich eine Grenze solchen Fortschritts?

Die Zeitreise, zurückzukehren in die Zukunft, ist die andere Dimension des zeitlosen Träumens von der Unabhängigkeit des Menschen, die immer gedacht war als Unabhängigkeit in Raum und Zeit. Das 20. Jahrhundert mit all seinen Schrecken lädt nicht ein, lange in ihm zu verweilen. Wer die Zeitreise wählt, will die Atombombe entschärfen, bevor sie über Hiroshima abgeworfen wird, Hitler an der Front des Ersten Weltkrieges erschießen oder Stalin in Sibirien an Typhus verrecken lassen, bevor er auf den Weg kommt, der mächtige Mann in Moskau zu werden. Kann man wenigstens die Tür verschließen hinter diesem 20. Jahrhundert, wenn man in das 21. tritt? Eigentlich ist der Wunsch unbändig, das ganze Jahrtausend einzusargen in einen Betonklotz, ähnlich dem über dem geborstenen

Die Zeitschrift »Lettre international« hatte 1999 einen Essay-Wettbewerb ausgelobt zum Thema: » Die Zukunft von der Vergangenheit befreien? Die Vergangenheit von der Zukunft befreien?«. Dies war mir Anlaß, Überlegungen zum Thema anzustellen, die hiermit öffentlich gemacht werden.

Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarktes die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet ... An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander.
Karl Marx, Friedrich Engels, 1848

Reaktorblock von Tschernobyl. Der flandrische Stadtführer in Brüssel sagt, zu uns kamen die Truppen des Herzogs Alba, Wilhelms II. und Hitlers – Alba war am schlimmsten. Der politischen Korrektheit heute scheint eine solche Aussage nicht zu entsprechen. Für die Geschichte der Belgier mag es aber sein, daß da etwas dran ist. Bereits die jesuitischen Folterer der Heiligen Inquisition hatten ihre Wollust am Foltern. Den Genozid als Strategie des Mordens hat schon Dschingis-Khan praktizieren lassen, als er nach einem Aufstand Persien verwüsten und die in Jahrtausenden geschaffenen Bewässerungsanlagen zerstören ließ. Der deutsche General von Trotha beendet 1904 den Krieg gegen die aufständischen Hereros in Südwestafrika mit dem Abdrängen des geschlagenen Herero-Volkes samt Frauen und Kindern in die wasserlose Wüste Omaheke, damit sie dort jämmerlich verdursteten. Das Konzentrationslager hatte Lord Kitchener im Burenkrieg erfunden; auch dort waren Frauen und Kinder die bevorzugte Zielgruppe. Die Instrumente waren schon da, bevor Hitler sie zu einem Gesamtgefüge zusammenbrachte, um Vernichtungskrieg und Terror gegen die Zivilbevölkerung, verkoppelt mit industriell organisiertem Morden, zu den bevorzugten Instrumenten seiner kontinentalen Herrschaftspläne zu machen. »Deutschland, dein Tänzer ist der Tod«, heißt der Roman vom imaginierten Widerstand gegen die Nazis, den der Dichter Paul Zech im argentinischen Exil schrieb. Waren die Deutschen die ersten Opfer von Hitlers Herrschaft, oder waren sie in ihrer übergroßen Mehrheit seine Komplizen? Jetzt, in der zweiten Generation nach dem Kriege, wird dies voller Eifer erneut diskutiert, als stünde er leibhaftig wieder vor der Tür. Waren die Deutschen als Täter des Holocaust und des »totalen Krieges« besonders fehlentwickelt durch die Geschichte, oder haben sie lediglich in die letzte Konsequenz geführt, was in der Moderne überhaupt angelegt war? Oder besser: ist? Heinrich Heine, der sich wohl wie wenige in den deutschen Mentalitäten auskannte, schrieb dereinst: »Das deutsche Volk...; ist es aber einmal in irgendeine Bahn hineinbewegt, so wird es dieselbe mit beharrlichster Ausdauer bis ans Ende verfolgen.«² Nun gibt es aber, Resultat des 20. Jahrhunderts, für die Deutschen die verschiedensten Enden, »gute« wie »schlechte«: im Wald von Compiègne, wo Deutschland am 11. November 1918 die Niederlage des Ersten Weltkrieges besiegelte; das Haus in Berlin-Karlshorst, in dem es am 8. Mai 1945 erneut kapitulierte; den Fall der Mauer am 9. November 1989, da der »Sozialismus« auf deutschem Boden sein Scheitern eingestehen mußte; den 27. September 1998, als die neoliberal-konservative Regierungsmehrheit, die so fest gefügt schien, fiel.

Derlei Enden finden sich in den verschiedensten Nationalgeschichten; nur sind sie bei den Deutschen wohl besonders dick und besonders häufig, zumindest im ausgehenden Jahrhundert. Oder dies kommt mir nur so vor, hineingeboren in dieses Land und dieses Volk, zerrissen, wie es noch immer ist, in Ost und West, oben und unten, Nord und Süd, Links und Rechts. Und das Reißen will nicht aufhören. Was läge näher, zumal unter einer deutschen Perspektive, als dieses 20. Jahrhundert zu verschließen, wie in einem Käfig, um als ein gleichsam wieder auferstandener Demiurg europäischer Geistesgeschichte zurückzukehren zu den eigentlichen

Wurzeln: Goethe, Schiller, Heine, Nietzsche und Einstein, Brecht und Grass, statt Hitler, Himmler und Goebbels? Hinweg mit der Vergangenheit! Her mit der unbelasteten Zukunft! Zuweilen scheint genau dies gemeint, wenn von »Normalisierung« die Rede ist. Aber: stellt nicht Befreiung der Zukunft von dem Wissen um die Vergangenheit Zukunft eigentlich in Frage? Sagten nicht die Alten, daß zur Wiederholung des bereits Gewesenen verurteilt ist, wer von diesem nichts weiß oder nichts wissen will?

Über das Unbehagen an der Vernunft

Seit Generationen war Selbstverständnis aufklärerischen Bewußtseins: »Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer.« Am Ende des 20. Jahrhunderts scheint ein Meinen um sich zu greifen, daß die bereits sichtbaren, die sichtbar gewesenen wie die prognostizierten Ungeheuer Resultate der Vernunft seien. Das hehre Aufklärungsdenken habe sich zur Zweckrationalität abendländischer Profitwirtschaft gemausert, und das nazistische Konzentrationslager sei dessen letzte Konsequenz. Da das warenproduzierende System nunmehr an sein Ende gelange, endige mit diesem auch das aufklärerische Denken. Wanderpredigende Untergangspropheten erklären die Aufklärung für obsolet. Das Zeitalter wurde besichtigt, und siehe, der Beschauer wendet sich mit Grausen. Diffuses Geschwätz greift um sich, Gerede vom kommenden Weltende. Die Legenden berichten, vor der vorigen Jahrtausendwende sei es auch so gewesen: Die Welt, die die Zeitgenossen kennen, sei zum Untergang verurteilt, Umkehr nötig. Damals hatte es ausschließlich religiöse Gestalt. Gegenwärtig gibt es die religiösen Gestalten der Untergangsstimmung auch noch – Sektensüchtige vergiften sich gegenseitig, und neben den Sterbebetten stehen die gepackten Reisetaschen für die Fahrt hinter dem Kometen. Verbreiteter jedoch ist heute die aufklärerisch daherkommende antiaufklärerische Variante des Weltuntergangsglaubens, etwa in der Figur der vulgärmarxistischen Prophezeiung des kommenden Endes – wegen der »Überakkumulation« des Kapitals, der Extrapolation ökologischer Überbeanspruchung der Ressourcen oder der vorausgesetzten Unfähigkeit von Politik und Wirtschaft, anstehende Probleme zu bewältigen. Nichts davon ist ernsthaft durch Analysen der heutigen weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Verhältnisse untersucht. Es sind Glaubenssätze, Exegesen von ererbten Texten, Annahmen und Unterstellungen, für deren Plausibilität nichts spricht, nicht einmal die Rabulistik ihrer Autoren. Es gibt kein linkes Großkonzept mehr nach dem Staatssozialismus. Wie ein tanzender Schamane fordert der seherische Eiferer in hoher Tonart wenigstens die hohe Tugend. Der Zukunft der Idee eines ganzheitlichen Sozialismus allerdings muß die Vergangenheit seiner realen Existenz in der Tat im Wege stehen.

Andererseits, kaum ein Wort wurde so rasch zu Asche, wie das vom vermeintlichen »Ende der Geschichte«. Die selbsternannten »Sieger der Geschichte« bliesen sich auf, plusterten und preßten, wie der Frosch in der Fabel von Krylow, der mit dem Ochsen um die Größe wetteifern wollte und am Ende zerplatzte. So zerbrach auch die Fama vom »Ende der Geschichte«. Nicht in Kategorien des Sieges ist die Weltsituation an der Jahrtausendwende zu beschreiben,

Einfach das Ziel zu predigen, wäre wirkungslos geblieben; eine Analyse des sozialen Prozesses hätte nur ein paar hundert Spezialisten interessiert. Aber im Kleid des Analytikers zu predigen und mit einem Blick auf die Bedürfnisse des Herzens zu analysieren, dies schuf eine leidenschaftliche Anhängerschaft und gab dem Marxisten jenes größte Geschenk, das in der Überzeugung besteht, daß das, was man ist und wofür man einsteht, niemals unterliegen, sondern am Ende siegreich sein wird. Joseph A. Schumpeter, 1942

sondern in solchen des Überlebens und der Überlebensfähigkeit. Gewiß, zuzeiten brechen scheinbar fest gefügte Welten zusammen. Aber das Ende eines Systems ist nicht das Ende aller Systeme. Der ›Fortschritt‹, dialektisch genannt, aber linear in die Geschichte fortgedacht, war die Berufungsinstanz der Gralshüter des Realsozialismus. Nach dessen Ableben ist im Denken nicht an die Stelle abstrakten Fortschritts eine abstrakte Marktwirtschafts-Demokratie zu setzen. Die das wollten, zielten darauf, daß alles im Westen bleiben sollte, wie es war. Den Sieger frage niemand, ob er zu Recht gesiegt habe und wie. Doch zeigte sich: es gibt keinen letzten Zustand der Geschichte, nur den immerwährenden Prozeß des Werdens von Geschichte. Die Extreme sind ausgelaugt nach all den Konvulsionen des 20. Jahrhunderts; die Mitte wird gewählt, wo die Menschen in Ruhe die Wahl haben, die Veränderung, die reformiert und nicht umstürzt, Gesellschaft von unten denkt, aber nicht zerstört. Noch nie in der Geschichte waren die Sozialdemokraten in Europa so stark wie jetzt; und was wurden sie belächelt und verhöhnt, als unentschlossene Weichlinge, Arbeitverräter, unsichere Kantonisten, von Faschisten, Kommunisten, Konservativen aller Couleur, für die sie stets nur die »Sozen« waren. Heute kann die Mitte Gestaltungskraft zeigen, wenn sie denn will.

In seiner klassisch gewordenen Definition der Aufklärung formulierte Immanuel Kant im Jahre 1784: »Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen.«³ Unmündigkeit am Ende des 18. Jahrhunderts war – wenngleich bereits damals die Komponente der Selbstverschuldung von Kant zu Recht ins Bewußtsein gehoben wurde – eine Unmündigkeit der Not, der Enge des Raumes und des Gesichtskreises sowie der Begrenztheit der Mittel, der Zeit, darunter der durchschnittlichen individuellen Lebenszeit, und der Geschwindigkeit. Unmündigkeit heute ist angesiedelt in einer transitorischen Zwischenwelt. Zuviel ist technisch erreicht und wissenschaftlich durchschaut, um noch naiv an den Gang der Dinge in der Welt im Sinne einer schlichten Aufwärtsbewegung glauben zu können. Zu wenig jedoch ist zugleich die Fähigkeit errungen, die weiteren Verläufe bewußt und tatsächlich gestalten zu können. Innerhalb der Unmündigkeit ist die Proportion wesentlich weiter zur Selbstverschuldung verschoben als vor 200 Jahren.

Dies führte zu einer eigenartigen Blockierung, verbreitet auf individueller Ebene in den westlichen Gesellschaften, auf gesellschaftlicher Ebene weltweit, insbesondere dort, wo der wirtschaftliche und kulturelle Erfolg des abendländischen Modells am größten scheint, die Entgrenzung der Entwicklung von Traditionen, Brauchtum, Einbindungen in vormoderne Verknüpfungen am weitesten vorangeschritten ist: scheinbar ist alles schon dagewesen, scheinbar sind alle Möglichkeiten ausgeprobt. »Déjà vu« wurde zur Chiffre eines Stimmungsbildes am Jahrhundertende. Da behauptet wurde, alle möglichen Melodien in Dur und Moll seien im Grunde schon komponiert,

Die Zahl der Anhänger der Leninschen Taktik nimmt rasch zu ... Das wird der Anfang vom Ende unserer Revolution sein. Der Sieg der Leninschen Taktik wird einen derart verhängnisvollen, einen derart schrecklichen ökonomischen Zerfall mit sich bringen, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung den Revolutionären den Rücken kehren und mehr oder weniger entschieden, mehr oder weniger konsequent die Konterrevolutionäre unterstützen wird.
Georgi W. Plechanow,
September 1917

ersetzen Wassergeplätscher im Eimer auf dem Podium, der schrille Schrei der Pianistin und ein resolutes Zuschlagen des Deckels des Konzertflügels die neue musikalische Idee. Brecht hatte Aristoteles' Regeln des Theaters für überholt erklärt; seine Regeln wurden hernach für erledigt angesehen, schließlich alle Regeln. Symptomatisch wurde das Masturbieren nackter Gaukler auf offener Bühne, auch wenn Shakespeare auf dem Programmzettel steht, oder die unansehnliche Schaustellerin unbestimmten Alters, die völlig entblößt auf der Bühne erscheint, sich wortlos einen Eimer Schweineblut über den Kopf gießt und anschließend eine Schachtel öffnet, aus der hunderte Fliegen aufsteigen und sich auf ihren bluttriefenden Kopf setzen. Wer die künstlerische Botschaft dessen nicht verstanden hat, dies etwa auch noch öffentlich bekundet, gilt als hoffnungslos altmodisch, reaktionär, verstockt. Als das Buch mit den leeren Seiten auf den Markt kam, war der Höhepunkt schriftstellerischer Freiheit erreicht: Jeder konnte sein Buch selber schreiben. Nur, hier hatte das Publikum alsbald durchschaut, daß »der Kaiser nichts anhatte«, und verweigerte den Kauf. In der modischen Kleiderordnung stehen heute alle Varianten aller Erdteile, Zeiten und Kulturen gleichsam als ein Steinbruch zur Verfügung. Wo vor einigen Jahrzehnten noch neue Ideen versucht werden sollten, wird heute kompiliert. Die Wellen lösen einander immer rascher ab, schwappen ineinander über. Am Ende trägt jeder nur noch, was er mag, und »die Mode« verschwindet.

Ähnliches geschieht in der Sphäre der Politik. Politische Symbole, Programme, Bewegungen und Verhaltensmuster werden inszeniert, ausgetauscht, ihrer Herkunft entkleidet und umdefiniert. Monarchisten erscheinen aus dem Nichts, wo seit Jahrzehnten, etwa in Rußland in den 1990er Jahren, keine gewesen. Hitlers Hakenkreuz taucht in Großbritannien oder in den USA auf, und örtliche Jugendscharen scharen sich darum. Es wurde einer subkulturellen Jugendzene zum Symbol, das sich von seinem ursprünglichen, extrem nationalistischen deutschen Kontext längst abgelöst hat. Erinnerung wird wach an Marxens berühmte These, daß sich die großen Dinge der Geschichte zweimal ereignen: einmal als Tragödie und dann als Wiedergänger in der Komödie. Letztere wird ebenfalls zu blutigem Ernst, aber eben nicht in der Gestalt der mit »deutscher Gründlichkeit« industriell organisierten Massenvernichtung von Menschen, hier jüdischer Menschen, in Auschwitz, sondern in der Form des alltäglichen oder besser: allnächtlichen Pogroms als verbreiteter Freizeitbeschäftigung in der ostdeutschen Provinz – nachdem alle greifbaren Gewaltvideos schon verkonsumiert sind. Auch im Bereich des Politischen stehen alle Programmpunkte sämtlicher Parteien aller Zeiten als eine Art »Steinbruch« zur Verfügung, wie auch all ihre Symbole.

Das umfangreiche Sortiment anscheinend beliebiger Formen von Politik ist jedoch im Wesen die »Reststrahlung« der Ur-Explosionen des 20. Jahrhunderts. Alle extremen, zuvor unerhörten Varianten öffentlichen Handelns, der Politik, des Wirtschaftens, der Führung heißer und »kalter« Kriege sowie mehr oder weniger kalter Frieden mußten offenbar erst versucht, ausgetestet werden, um am Ende als untauglich für die Realisierung der angestrebten Ziele erkannt, oder zumindest als kontraproduktiv, ja ins Verderben führend angesehen

Wie immer die sozialistische Gesellschaft gestaltet sein mag, sie wird sich nur dann behaupten, nur dann ihrer großen historischen Aufgabe gerecht werden, die Errungenschaften des Kapitalismus zu höheren Lebensformen zu entwickeln, wenn sie der Gesamtheit der Menschheit nicht bloß Brot und Sicherheit der Existenz bringt, sondern auch Kultur und Freiheit.

Karl Kautsky, 1922

Ungeachtet der Theorien von Marx, Engels und großer Teile der Sozialwissenschaften in demokratischen Ländern gilt, daß die großen Kriege und Auseinandersetzungen des zwanzigsten Jahrhunderts nicht zwischen den Klassen, sondern den Nationen dieser Welt ausgetragen worden sind. So waren die beiden Weltkriege im wesentlichen ... Kämpfe, die die deutsche Nation gegen andere Nationen führte, ein Ergebnis des deutschen Aufstiegs zur Weltmacht und des deutschen Anspruchs auf eine Vormachtstellung in Europa – im Rückblick der letzte militärische und politische Versuch einer mächtigen europäischen Nation, dieses Ziel zu erreichen.

John Lukacs, 1990

zu werden. Giftgaseinsätze im Ersten Weltkrieg, Flächenbombardements gegen zivile Städte und »totaler Krieg« im Zweiten Weltkrieg sind nur die am weitesten gehenden Ausdrucksformen extremistischen Denkens. Die »Dolchstoßlegende« – die nach dem Ersten Weltkrieg verbreitete Unterstellung, Teile der deutschen Heimatbevölkerung, vor allem die Gruppen der deutschen Linken, ja die ganze Sozialdemokratie, hätten durch revolutionäre Tätigkeit das »im Felde unbesiegt« deutsche Heer von hinten erdolcht und somit den Zusammenbruch Deutschlands am Ende jenes Krieges verschuldet – war nicht nur verbreitetes innenpolitisches Fazit des Ersten Weltkrieges in Deutschland, von der politischen Rechten exzessiv instrumentalisiert, sondern auch geistiger Boden für Hitler und Deutschlands Vom-Zaune-Brechen des Zweiten Weltkrieges. Die Verneinung, »Widerlegung« der Anmaßung der deutschen Überlegenheit mußte offenbar praktisch von den Deutschen massenhaft erlitten werden, um als Denk- oder Politikansatz nicht mehr mehrheitsfähig zu sein. Solcherart »Objektivierung« gilt für Mittel der Politik ebenso wie für politische Großsysteme und Großstrategien. Der hoffärtige, extreme deutsche Nationalismus in seiner Hitlerischen Gestalt, nachdem er weder bis 1933 noch hernach innenpolitisch in Deutschland verhindert oder beseitigt werden konnte, war nur durch das totale Niederringen 1945 durch die kriegführenden alliierten Mächte von außen zu besiegen.

Kann Analoges auch über den realen Sozialismus gesagt werden? Gemeint ist nicht die tumbe Gleichsetzung von Sozialismus und Faschismus, sondern die Frage, ob über die Idee lange weiter theoretisch disputiert werden konnte, ohne über eine respektive Praxis zu reden. Im Kontext der russischen Oktoberrevolution waren in Deutschland zwei kritische Stimmen geistesgeschichtlich von besonderer Bedeutung, die interessanterweise zu einem im Kern übereinstimmenden Resultat kamen, Rosa Luxemburg und Max Weber. Luxemburg warf Lenin und Trotzki die Abschaffung der Demokratie (in Gestalt der Auflösung der Konstituante) vor, die zu einem »Erdrücken des politischen Lebens im ganzen Lande« und schließlich zu einer Diktatur, nicht des Proletariats, sondern »einer Handvoll Politiker« führen werde.⁴ Weber verwies darauf, daß moderne Gesellschaften, wie man heute sagen würde, durch funktionale Differenzierung gekennzeichnet sind, zumindest »das staatlich-politische und privat-wirtschaftliche Beamtentum... als getrennte Körper nebeneinander stehen und man daher durch die politische Gewalt die wirtschaftliche immerhin im Zaum halten kann«, im Staatssozialismus dagegen »beide Beamtenschaften ein einziger Körper mit solidarischen Interessen und gar nicht mehr zu kontrollieren« wären.⁵ Die Entstehung des realen Sozialismus war somit nicht in erster Linie Ausdruck fehlender theoretischer Einsichtsfähigkeit. Die Attraktivität der sozialistischen Idee war angesichts der Opfer des Ersten Weltkrieges und der damals dauerhaften Funktionsprobleme eines praktisch ungebremsten Kapitalismus beträchtlich. Es gab vor 1989/1990 zu keinem Zeitpunkt eine ausschließlich intellektuelle oder theoretische Debatte, ob der »Sozialismus« für realisierbar gehalten wurde oder nicht. (Insofern sind auch alle Einlassungen, man habe schon immer gewußt, daß das nicht gehe, in bezug auf die Analyse

der tatsächlichen Prozesse wenig hilfreich.) Der Realsozialismus stand so lange als Alternative zum real existierenden Kapitalismus zur Verfügung, wie er von relevanten Teilen der respektiven Bevölkerungen, speziell der Intellektuellen und der Arbeiterschaft, in der Tat als verwirklicht angesehen wurde. Erst die tatsächlichen Dysfunktionalitäten des Realsozialismus und sein Ende desavouierten die Idee von einem ganzheitlichen Sozialismus.

Unmündigkeit am Ende des 20. Jahrhunderts hat einerseits mit der Tatsache zu tun, daß in zum Teil rascher Folge unterschiedliche politische, wirtschaftliche, soziale und Denksysteme »ausprobiert« wurden, deren historische Spätfolgen noch lange anhalten werden. Kritik an einem der Systeme wurde stets von den Verfechtern anderer Systeme benutzt, um allein ihre Präferenz hervorzukehren. Die Debatte um die günstigste, menschlichste Ordnung des Gemeinwesens kann nicht mündig geführt werden, solange sie ideologisch ist. Andererseits sind innerhalb weniger Jahrzehnte Problemlagen in der Welt entstanden, bei denen allein schon durch ihre Kenntnisnahme Verunsicherung beim Nachdenken über eine menschheitliche Zukunft hervorgerufen wird. Unvoreingenommene Analyse der Vergangenheit kann eine lebenswerte Zukunft vorbereiten helfen. Nicht Abschied von der Vernunft öffnet Wege, sondern dezidiertes Bestehen auf ihr.

Wider die Illusion von der Voraussetzungslosigkeit

Der Umbruch im Osten Europas, das Ende der bipolaren Nachkriegsstruktur der internationalen Beziehungen, ja der Weltverhältnisse, schließlich der Zusammenbruch der Sowjetunion, nicht nur als Supermacht, sondern auch als Imperium und als einheitliches Staatengefüge, wurden vielfach als eine Tabula-rasa-Situation in der geschichtlichen und internationalen Szenerie wahrgenommen, in der die Kräfte neu gruppiert werden, neue Konstellationen und Problemlagen entstehen. Da endlich schien Vergangenheit zu sein, die ohne Zukunft bleibt. Doch bald zeigte sich: die Ergebnisse der Nachkriegsentwicklung, die Verunmöglichung eines staatsbildenden Sozialismus einerseits und das Hervortreten von individueller Freiheit, pluralistischer Demokratie und Rechtsstaatlichkeit andererseits, wirken auf die Neuformierung der Verhältnisse im internationalen Gefüge und in den einzelnen Ländern ein, bestimmen und prägen sie in vielem. Kapitalistisches Wirtschaften schien sich als allein rationell zu erweisen. Und dies zu einer Zeit, da sich in Gestalt der ökologischen und Nord-Süd-Frage Grenzen bisheriger abendländischer Zweckrationalität abzuzeichnen schienen.

Aus den Tiefenschichten der Geschichte sind längst vergessen geglaubte Grundströmungen wieder hervorgetreten, die die Moderne konterkarieren. Extremer nationalistischer Haß hat selbst im saturiert geglaubten Europa Flammen des Krieges auflodern lassen. Religiöser, politischer und nationalistischer Fundamentalismus definiert sich als »Antwort« auf die Herausforderungen der Moderne und der marktförmigen Weltgesellschaft. Er greift nicht nur nach politischem Einfluß, sondern auch nach der lebensweltlichen Selbstbestimmung des Individuums. Stolz war der Westen auf die von ihm ausgerüsteten afghanischen Stammeskrieger, als sie die Elitetruppen der

Die Geschichte der letzten Jahrzehnte bezeugt besonders anschaulich, daß unter den Bedingungen des kapitalistischen Verfalls die zurückgebliebenen Länder unmöglich dasselbe Niveau erreichen können wie zu ihrer Zeit die alten kapitalistischen Metropolen. Selber in eine Sackgasse verrannt, versperren die Zivilisatoren den sich Zivilisierenden den Weg.

Leo Trotzki, 1936

Sowjetunion das Fürchten lehrten. Wer will auf die Taliban stolz sein, die Frauen die Finger abhacken, wenn sie Nagellack aufgetragen haben und sich damit erwischen lassen? Die Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen in der Welt von heute bedeutet offenbar, daß die Barbarei bereits dort beginnt, wo die Strukturen und Institutionen des modernen Humanismus noch nicht oder nicht mehr hinreichen. In verschiedenen Weltteilen erzeugen Armut, Hunger und schlimme Krankheiten einen Problemdruck, der nicht nur die betroffenen Länder und Regionen, sondern die gesamte Welt in Atem halten kann. Es ist keine Tabula-rasa-Situation am Ausgang des zweiten Jahrtausends. Die Akteure von Politik, Wirtschaft, Religion und aller anderen Bereiche sind nicht frei in ihren Entscheidungen, ihrem Denken und Tun. Sie sind verstrickt in die Problemmäuel aller Dimensionen, in denen menschliches Handeln sich realisiert.

Das Problem des Friedens ist mit dem Ende des Ost-West-Konflikts nicht gelöst. Es taucht, im Gegenteil, in anderen Gestalten wieder auf. Die Atomraketen stehen noch in ihren Arsenalen; rosten sie schon, oder werden Computerfehler ihren Einsatz, gegen wen auch immer, befehlen? Wer hätte vor zwölf Jahren zu vermuten gewagt, daß Serben und Kroaten einen blutigen Krieg gegeneinander führen und weite Strecken Südslawiens in verbrannte Erde verwandeln würden? Welches Bild boten die römischen, venezianischen, türkischen Baudenkmäler an der dalmatinischen Küste? Wer hätte geglaubt, daß Georgier und Abhasen Suchumi, die helle Stadt am Meer, brandschatzen würden, weil sie sich auf ihr gegenseitiges Verhältnis nicht einigen konnten? Und was war geschehen mit den Menschen – hatten die zwanzigjährigen Männer schon immer diesen kalten Blick, der an das Blitzen der Stahlklinge erinnert; die Kinder diese unendliche Müdigkeit in den Augen, die sonst erst nach neunzigjähriger Lebensbahn eintritt; werden die Frauen nicht nächstens von der Erinnerung hochgerissen an den Vergewaltiger mit dem aufgedunsenen Gesicht und umgeben von Schnapsgestank?

Als die abendländischen Gesellschaften vor fünf Jahrhunderten heraustraten aus dem langsamen Trott der überkommenen Agrarverhältnisse und die kapitalistische Industrieentwicklung begannen, trat an die Stelle eines Wertehaushaltes rauflustiger Faulheit des herrschenden Adels das Ethos der Arbeit als eines gottgefälligen Werkes. Was aber passiert mit der Arbeitsgesellschaft und der Warenförmigkeit der Produktion, wenn ein Zehntel der arbeitsfähigen Weltbevölkerung hinreicht, die ganze Menschheit mit den normalen Gütern des täglichen Lebens zu versorgen? Das Ende der Möglichkeiten kapitalistischen Wirtschaftens ist während der vergangenen über 150 Jahre durch marxistische und andere Denker schon zu oft verkündet worden, als daß man derlei Prophezeiungen heute allzu schnell Glauben schenken sollte. Fest scheint aber zu stehen, daß innerhalb der reichen Nationen des Nordens der Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung, der aus der warenproduzierenden Tätigkeit dauerhaft ausgestoßen wird, langfristig im Anwachsen begriffen ist. Zunehmend weniger lebendige Arbeit ist vonnöten, um ein Gesamtprodukt zu erzeugen, das theoretisch ausreichen könnte, die Bedürfnisse der gesamten Bevölkerung zu befriedigen. Die Unmöglichkeit, dies tatsächlich zu tun, erweist sich als das eigentliche soziale Problem.

Die Tendenz zur Vereinigung der Welt ist das Hauptmerkmal unserer Zeit. Das heißt nicht, daß die Welt nicht schon früher, auf andere Weise, eine Tendenz zur Einheit gehabt hätte. Die Tendenz, die Welt mit Hilfe des Weltmarktes zu einem Ganzen zu fügen, herrschte schon in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts vor. Das war eine Epoche nationaler kapitalistischer Wirtschaftssysteme und nationaler Kriege ... Die heutigen Tendenzen zur Einheit zeigen sich auf anderen Gebieten. Man muß sie in einem sehr hohen Produktionsniveau suchen, in der modernen Wissenschaft und in wissenschaftlichem Denken wie im Denken überhaupt. Die weitere Entwicklung zur Einheit ist nicht mehr auf ausschließlich nationalen Grundlagen oder durch Teilung der Welt in einzelne monopolistische Einflusssphären möglich.
Milovan Djilas, 1957

Aus eigener Arbeit resultierende Volleinkommen und eine Situation, in der eine sozial ausreichend ausgestattete Mehrheit der Bevölkerung den Staat oder das Gemeinwesen trägt, werden immer mehr zwei verschiedene Dinge. Mit der Verwohlfleierung der Produktionsergebnisse und der weiteren tendenziellen Steigerung der Personalkosten wird sich diese Richtung noch verstärken. Die Sozialsysteme, vor allem in Europa, sind unter einen Druck geraten, der nur durch einen grundsätzlich neuen Reformansatz zu bewältigen ist. Der allerdings ist noch nicht so recht zu sehen.

Die Kluft zwischen dem reichen Norden und dem vergleichbar armen Süden klafft weiter auseinander denn je. Sie ist, trotz aller »Entwicklungsdekaden«, nicht nur nicht kleiner, sondern größer geworden. Bevölkerungsexplosion, Krankheiten, auswuchernde Armut nehmen weiter zu. Die hierarchische Ordnung der Weltwirtschaft, die selbst unter formell gleichberechtigten Bedingungen über die komparativen Kostenvorteile die Zentren bevorzugt und die Peripherien benachteiligt, verhindert eine tatsächliche Lösung des Nord-Süd-Problems. Zugleich stellen die internationalen Finanzinstitutionen und riesigen Spekulationsfonds Machtfaktoren erster Ordnung dar. Ungeachtet dessen, ob es sich hier um eine bewußte Strategie gehandelt hat oder um eine nicht-intendierte Folge reinen Profitstrebens: Die spekulativ hervorgerufene asiatische Finanzmisere hat zu einer drastischen »Abschmelzung« der Resultate mehr als zehnjähriger Industrialisierung von Volkswirtschaften wie Malaysias, Indonesiens, Thailands, Südkoreas geführt. Die abendländischen Zentren der Weltwirtschaft in Nordamerika und Westeuropa haben die »kleinen Tiger« wieder an die Kette gelegt, Japan in mittelfristige Problemzonen manövriert und den chinesischen Wachstumszentren einen Dämpfer aufgesetzt. Erst die Gefahr einer weltweiten Finanzkrise – nach der Ausweitung der asiatischen Finanzkrise auf Rußland und Lateinamerika, die zu einem neuerlichen »Schwarzen Freitag«, wie 1929, hätte führen können – brachte ein Einlenken. Die Rückstufung der »Schwellenländer« bleibt allerdings bestehen. Hinzu kommen ganze Armutsregionen, in Afrika oder Innerasien, die einfach abseits der neuzeitlichen Handelsstraßen liegen und dem Vergessen anheimfallen, wenn nicht gerade neue Mordorgien ethnischer Gruppen oder religiöser Fundamentalisten die Medien zu Wellen kurzzeitiger Aufmerksamkeit veranlassen. Die weltweite technische Entwicklung und die größere Kommunikationsdichte, wie auch das Gewinnstreben illegaler Migrationsnetze, in den Herkunftsländern, führen jedoch dazu, daß die Probleme des Südens nicht im Süden bleiben, sondern auch den Norden erfassen, sei es in Gestalt von wachsendem Einwanderungsdruck, sei es durch Übergreifen von Epidemien, sei es in Gestalt von Terrorismus. So ist das Nord-Süd-Problem für den Norden kein äußeres Problem mehr, sondern wurde zu einem der eigenen Existenz; die Bewältigung dessen nicht nur eine Frage des Humanismus, sondern eigenen Überlebensinteresses.

Nachdrücklicher rückt schließlich die Umweltfrage in das Zentrum des Problemgefüges. Immer mehr Expertisen werden vorgelegt, wonach die gegenwärtige Produktions- und Lebensweise die Ökosphäre, die natürlichen Grundlagen des Lebens zunehmend

Zwanzig Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung werden im kommenden Jahrhundert ausreichen, um die Weltwirtschaft in Schwung zu halten. Die unteren achtzig Prozent werden gewaltige Probleme bekommen.

Jeremy Rifkin, 1995

»Tittytainment«, so Brzezinski, sei eine Kombination von »entertainment« und »tits«, dem amerikanischen Slangwort für Busen. Brzezinski denkt dabei weniger an Sex als an die Milch, die aus der Brust einer stillenden Mutter strömt. Mit einer Mischung aus betäubender Unterhaltung und ausreichender Ernährung könne die frustrierte Bevölkerung der Welt schon bei Laune gehalten werden.

Hans-Peter Martin, Harald Schumann, 1996

zerstört; Ozonloch, saurer Regen, Versteppung ehemals fruchtbarer Regionen, Abholzung des Regenwaldes, Überfischung der Meere, Treibhauseffekt – das sind nur einige der Stichworte. Es ertönt die Radikalforderung, aus der industriell gestützten Wirtschafts- und Konsumtionsweise auszusteigen. Bei näherem Hinsehen korreliert die Bevölkerungszunahme auf der Welt jedoch mit den Daten des Aufstiegs von Industrie, Technik und Wissenschaft. Eine Rückkehr in die Vormoderne, auf den selbstgenügsamen Bauernhof ohne industrielle Produktionsmethoden trägt nicht sechs Milliarden Menschen. Manche Schätzungen besagen, auf solcher Grundlage könnte höchstens ein Milliarde Menschen existieren. Wer wollte mit welchen Mitteln jedoch eine solche Verringerung der Zahl der Menschen bewirken wollen? Ökodiktatur mit Vernichtungslagern, Ausselektierung »unwerten Lebens«, Vertreibung der Frauen und Kinder in wasserlose Wüsten – wie gehabt? So wäre die Hitlersche Vernichtungsmaschinerie nur das Vorspiel für viel größere Verbrechen gewesen. Die Pathologien der Moderne, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre zugespitzten Ausformungen fanden, würden sich so im neuen Jahrtausend auf höherer Stufenleiter fortzuegen; die Beseitigung der Humanität unter dem Banner eines grünen Faschismus wäre die politische Konsequenz. Also bliebe nur die demokratische Lösung, im Sinne der Einbeziehung aller, nicht ihrer mehrheitlichen Ermordung, und unter der Voraussetzung der Beschleunigung der wissenschaftlichen und technischen Lösungsbestrebungen, um zu nachhaltigen, umweltverträglichen, sich regenerierenden Wirtschaftskreisläufen zu kommen. Demgegenüber haben die großen Firmen bisher zu verhindern gewußt, daß Ausgangsvoraussetzungen von Produktion, wie Wasser und Luft, tatsächlich bewertet und als Kostenfaktoren berücksichtigt werden. Zugleich ist derzeit kaum zu erwarten, daß eine Mehrheit der Bevölkerung, etwa in Deutschland oder den USA, bereit sein könnte, das Auto nicht nur zum heutigen Preis, sondern mit allen Folgekosten zu bezahlen, die die Allgemeinheit derzeit vom Straßenbau bis zur Entsorgung der Autowracks aufwendet.

Jedes der großen Probleme, vor denen die Menschen heute stehen, kann nur dann eine Lösung finden, wenn der politische Weg dazu geöffnet wird. Jedes der Probleme kann einer gewaltsamen, autoritären oder gar totalitären Lösung zuzuführen versucht werden, oder aber eine demokratische Lösung finden. Die Geschichte scheint beide Möglichkeiten bereit zu halten; beide können nicht voraussetzungslos sein. Die Vergangenheit begrenzt schon durch ihre Resultate die Spielräume der Zukunft; die Zukunft kann die Lasten der Vergangenheit zu verringern versuchen, nicht aber sie ignorieren.

Ein Wechsel des Paradigmas der Politik

Der bipolare Ost-West-Konflikt war mit einem spezifischen Typus von internationaler Politik verbunden, der allerdings nichts anderes war als die Fortschreibung einer seit Jahrtausenden geübten Praxis: Der eigene machtpolitische Vorteil wird zu Lasten und auf Kosten des anderen in den Vordergrund gestellt, und sei es auf die Konsequenz dessen Vernichtung – »Ceterum censeo Carthaginem esse delendam«, pflegte Cato der Ältere seine Senatsreden zu beenden,

auf daß denn in der Tat die römischen Truppen Karthago zerstörten. Genau diesem Muster folgte auf beiden Seiten die Blockkonfrontation des Kalten Krieges. Mit der »Nachrüstung« und »Nach-Nachrüstung« in der ersten Hälfte der 1980er Jahre hatte sich jedoch die bis dahin als rational geltende Logik des Wettrüstens erschöpft. Dabei hatten die Hauptkontrahenten Sowjetunion und USA nichts anderes getan, als dem scheinbar bewährten Verständnis zu folgen, das schon im Römischen Reich zu den Staatsweisheiten gehört hatte: Wer den Frieden wollte, war gehalten, den Krieg vorzubereiten.

Im sowjetisch-amerikanischen Bipolarismus im Rahmen des Ost-West-Konflikts hielt jede der Seiten sich für den Friedensstreiter und den anderen für den Friedensstörer. Für die Logik des Wettrüstens aber war es unerheblich, wer wirklich wen auf welche Weise und mit welchen Mitteln bedrohte, sondern wesentlich war die Perzeption einer Bedrohung durch die Entscheidungsträger, die den eigenen Planungen jeder der Seiten zu Grunde gelegt wurde. Die Militärs und die Militär-industriellen-Komplexe haben dabei gewöhnlich »Worst-Case«-Szenarios unterstellt. Die nuklearen Waffenpotentiale wurden dann jedoch allein schon durch die Anhäufung von Qualitäten und Quantitäten zu einer immer beachtlicheren Gefahr, die durch mögliche Computerfehler noch verstärkt wurde. Eine Fortsetzung des Rüstungswettlaufs nach den seit den 1940er Jahren verfolgten Mustern erschien immer mehr als kontraproduktiv; die eigenen politischen Ziele half er immer weniger zu erfüllen; die militärische Sicherheit wurde nicht gestärkt; ökonomisch verschlang das Wettrüsten immer größere wirtschaftliche Potentiale.

Der Ausweg aus der Sackgasse, in die sich die USA und die UdSSR manövriert hatten, wurde gefunden, indem sich beide zu einem entschiedenen Wechsel der Außen- und Sicherheitspolitik in ihren gegenseitigen Beziehungen entschlossen hatten. Es ist heute gleichgültig, ob der größere Anteil daran schließlich bei Gorbatschows »Neuem Denken« lag oder an der amerikanischen Politik, wie diese dann für sich in Anspruch nahm. Entscheidend war, daß beide Seiten etwa zeitgleich analoge Folgerungen gezogen hatten: (1) ein Nuklearkrieg ist weder führbar noch gewinnbar; (2) Sicherheit ist nur noch gemeinsam, nicht auf Kosten des anderen zu erlangen; (3) wer Frieden will, muß Friedenspolitik betreiben und sich für Sicherheit, Zusammenarbeit und Abrüstung einsetzen. Auf dieser Grundlage wurden in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die weitreichenden Abrüstungsvereinbarungen zwischen der Sowjetunion und den USA abgeschlossen. Der Abbau der militärischen Konfrontation schuf politisches Vertrauen und förderte die Zusammenarbeit der Staaten auf allen Gebieten. In Verbindung mit dem Sturz der realsozialistischen Systeme in Osteuropa entstanden so die Voraussetzungen für eine gesamteuropäische Wertegemeinschaft, wie sie auf dem Pariser Sondergipfel der KSZE im November 1990 festgeschrieben wurde.

Auf dem für die gesamte Weltentwicklung wesentlichen Gebiet der Rüstungsbegrenzung und Abrüstung war ein Durchbruch erzielt worden – zunächst in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen – durch den Übergang von einem machtpolitischen Typ der internationalen Beziehungen zu einem kooperativen Typ, der auf Vertrauen,

Der Entschluß, zum Mars zu fliegen, sollte als Entschluß gefaßt werden, unseren Nachbarplaneten, wenn möglich, permanent zu besiedeln. Er sollte von dem Willen getragen sein, die Menschheit auf ein neues Niveau zu heben, sie zu einer wahrhaft kosmischen Zivilisation reifen zu lassen.
www.spiegel.de,
Dezember 2000

Münchner Rückversicherungs-AG fordert schärfere Ökosteuer gegen Naturkatastrophen.
Zeitungsmeldung, Mai 2000

gegenseitig vorteilhafter Zusammenarbeit und Verflechtung der Interessen beruht. In gewissem Sinne hatte sich die Fähigkeit durchgesetzt, Entscheidungen bereits aus der Antizipation einer auf jeden Fall ungewollten beziehungsweise Gefahrensituation heraus zu treffen: Der Atomkrieg, der »nukleare Winter« mußte nicht erst stattfinden, um die Politik zu entsprechenden Schlußfolgerungen und Schritten zu führen. Hier wurde in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre fraglos ein Präzedenzfall für die Gestaltung von Politik im Dienste der Lösung von Menschheitsfragen geschaffen. Diese Feststellung ist jedoch insofern zu relativieren, als dies erst erreicht wurde, nachdem die politischen Führungen der UdSSR und der USA, obwohl sie bereits während der Entspannungsphase der 1970er Jahre das atomare Patt konstatiert hatten, Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre versucht hatten, durch eine weitere Drehung der Rüstungsschraube einen militärischen Vorteil zu erlangen. Anders ausgedrückt: Obwohl die Sinnlosigkeit des Wettrüstens selbst unter dem Gesichtspunkt konfrontativer politischer Vorteilsgewinnung bereits in den Überlegungen zur Entspannung der 1970er Jahre eine Rolle gespielt hatte, folgten beide Seiten nochmals der scheinbar bewährten, angeblich rationalen Logik der einseitigen Aufrüstung. Erst als sich dies vollends als kontraproduktiv und für die eigene Lage als schädlich erwiesen hatte, waren beide Seiten bereit, einen Wechsel des Politiktyps zu vollziehen.

Ein anderes Feld kooperativer Politik wurde in den vergangenen Jahrzehnten das Gefüge der Europäischen Union. Sie verkörpert auf ihre Weise einen neuen Typ von zwischenstaatlichen Beziehungen. Staaten, die jahrzehntelang wieder und wieder Kriege gegeneinander geführt hatten, sind heute eng und zum gemeinsamen Vorteil miteinander verbunden. Sicherlich, dies war nicht ohne verschiedene äußere Drücke vor sich gegangen. Das Gewicht des Ost-West-Konflikts, der relative Bedeutungsverlust der alten europäischen Mächte im Vergleich zu den USA, Japan und der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg sowie der Zerfall der alten Kolonialsysteme hatten das ihre getan. Dennoch war eine weit in die Zukunft weisende Entscheidung getroffen, als diese Gemeinschaft geschaffen wurde. Viele Animositäten und historische Belastungen waren beiseite zu schieben. Nicht nur Großbritannien, Frankreich und Deutschland hatten mörderische Kriege gegeneinander hinter sich und standen einst als Großmächte in harter Konkurrenz. Auch Österreich, Spanien, Portugal, die Niederlande, Schweden und Dänemark waren zu unterschiedlichen Zeiten und mit Besitztümern in verschiedenen Weltteilen große Mächte, die in kriegerischen Auseinandersetzungen mit anderen europäischen Mächten standen. Alle diese Staaten arbeiten heute zusammen und sind in einen Integrationsprozeß einbezogen, in dem sie nationale Souveränität an ein gemeinsames Zentrum abtreten und eine vergemeinschaftete Politik gestalten. Der EU-Binnenmarkt wurde zu einem der bedeutendsten in der Welt; der Euro wird nach allen Voraussagen am Beginn des 21. Jahrhunderts die zweitwichtigste Reservewährung der Weltwirtschaft sein. Alle Beteiligten sind daran interessiert. Natürlich wirken auch innerhalb dieser Gemeinschaft Interessengegensätze, die ausgetragen und wahrgenommen werden. Im Unterschied zur ersten Hälfte des 20.

Jahrhunderts und zu früheren Jahrhunderten führen sie jedoch nicht zu Kriegen und zu gewaltsamen Konflikten, sondern sie werden einvernehmlich und im Rahmen des gemeinsamen Verbundes gelöst.

So wurde die Europäische Union zu einem Beispiel für die schöpferische Verarbeitung schmerzhafter historischer Erfahrungen, ein Beispiel dafür, daß in der heutigen Welt keine schicksalhafte Einbindung in vorgefundene nationale, religiöse, kulturelle, ökonomische und soziale Konflikt- und Verhaltensmuster mehr besteht. Der Gestaltungsraum von Politik bietet in der kleiner, zerbrechlicher gewordenen Welt und angesichts der großen Potenzen von Produktion, Wissenschaft und Technik qualitativ neue, gewachsene Einflußmöglichkeiten. Ihr Mißbrauch, ihre falsche, unbedachte Nutzung oder auch Nicht-Nutzung läßt sie jedoch auch höchst problematisch erscheinen.

Am Vorabend der Jahrhundertwende wird deutlich: in der internationalen Politik, in der Wirtschafts- und Umweltpolitik, in der Sozial- und Einkommenspolitik wie in der Innenpolitik der Staaten hat sich der konfrontative, herrschaftsgeleitete Typ der Politik im wesentlichen erschöpft. Der in der Abrüstungspolitik der 1980er Jahre zu konstatierende Paradigmenwechsel war möglicherweise, zumindest potentiell, ein Vorgriff auf einen allgemein anstehenden Paradigmenwechsel der Politik, hin zu einem kooperativen Typus. Hier rangieren Konsens vor Majorisierung von Minderheiten, Öffnung vor Abgrenzung, Partizipation und Interaktion vor Beherrschung. Statt Ausgrenzung geht es um Achtung der Freiheit des Andersdenkenden und Andersseienden. Die eigenen Interessen sind immer mehr nur wahrzunehmen, wenn die Interessen des anderen ebenfalls wahrgenommen werden. Die eigene Freiheit hat die Freiheit des anderen zur Voraussetzung. Die Bewahrung des Friedens und der Natur erlangen prioritäre Bedeutung. Der Paradigmenwechsel der Politik wird nicht nur zu einer günstigen, sondern notwendigen Bedingung für die Zukunft der Menschheit. Seine Schwäche aber ist: Er ist durch niemanden »mit Macht« zu erzwingen, sondern nur durch um sich greifende Einsicht, aus der Geschichte tatsächlich lernende und zugleich antizipatorische Vernunft zu erlangen.

Am Scheideweg

Kann diese Richtung eingeschlagen werden, oder bleibt die weitere Entwicklung der menschlichen Gattung einem »natürlichen Ausleseprozeß« überlassen, der um so gewalttätigere Formen annimmt, je drückender die großen Probleme der Menschheit werden? Die »Reduzierung« also der Menschheit von sechs Milliarden auf eine, nicht auf dem Wege eines »grünen Faschismus« sondern einem »naturwüchsigen« Vernichtungsprozeß überantwortet, wie er in Ruanda und Burundi bereits praktiziert worden ist? Ein solches Schreckensszenario wäre Zukunft ohne Zukunft.

Als die Nahrung aus dem Urozean für die Vorläufer organischen Lebens auf der Erde nicht mehr ausreichte, wurde – so eine Vorstellung von der Entstehung des Lebens – die Photosynthese, die Produktion organischer Substanz mit Hilfe des Chlorophylls und des Sonnenlichts »erfunden«. Als das Jagen und Sammeln von Wurzeln und Beeren die frühmenschlichen Sippen nicht mehr ernährte, wurden

Jetzt hat uns unsere aufgeklärte, individualistische, anthropozentrische, soziozentrische Praxis mit der irdischen Gesamtnatur konfrontiert, von der wir stärker abhängig sind als unsere Vorfahren von der bestimmten Nahnatur, aus der sie schließlich aufbrechen konnten. Gerade unsere Vorfahren hatten diese Kriegs- und Wanderlösung gewählt – was liegt näher, als jetzt den Kosmos zu erobern, so lächerlich und lustfeindlich das auch ist? Rudolf Bahro, 1989

Ackerbau und Viehzucht entdeckt und praktiziert. Als die Agrarwirtschaft nicht mehr ausreichte, die Menschen zu nähren, wurde das industrielle Stadium eröffnet. Wissenschaft, Technik und Industrie haben jetzt die Voraussetzungen geschaffen für den Bau der ersten großen Raumstation, an dem sich die wichtigsten Weltraumfahrer- und Hochtechnologie-Nationen gemeinsam beteiligen, die USA und Rußland, die Europäische Union, Japan. Von jener Station aus werden Großraketen ins All starten können. Für die Landung auf dem Mars und seine Besiedlung gibt es bereits Planungen.

Das eigentliche Grundproblem der gegenwärtigen Entwicklung, die Scheideweg-Situation stellt sich hier auf besondere Weise, und es ist das Demokratie-Problem: Entweder greift das Modell einer antizipatorischen Vernunft, und es gibt einen breiten Konsens der politischen, sozialen und geistigen Kräfte der modernen Welt über die weiteren Entwicklungsziele und die Wege zu ihrer Realisierung, oder aber der weitere Verlauf bleibt einem blinden, scheinbar zweckrationalen Prozeß überlassen, dessen Implikationen immer unüberschaubarer werden. Die Entscheidung dieser Alternative erfordert ein Maß an öffentlicher Vernunft, das bisher zu keiner Zeit und in keinem Lande erreicht worden ist. Die Fähigkeit zum öffentlichen Gebrauch der Vernunft wird entweder einem elitären Klüngel von Politikern, Sozial- und Geisteswissenschaftlern sowie Technikern und Wirtschaftsführern überlassen, oder sie wird von einer breitesten Öffentlichkeit auf partizipatorische Weise angeeignet. Dem steht allerdings die starke Tradition der bisherigen Politikmodi der westlichen Gesellschaften entgegen (Es ist nicht ausgemacht, ob die politische Weisheit, die in den 1980er Jahren das nukleare Wettrüsten beenden ließ, nur dem Problemdruck geschuldet war, ein Krisenbewußtsein in außergewöhnlicher Lage verkörperte, und ansonsten bereits wieder der üblichen Interessenpolitik gewichen ist.), die interessengeleitete Handlungsweise, die nur an spezifischen, singulären Interessen orientiert ist und noch immer dem Glauben frönt, hinter dem Rücken derlei Teilinteressen würde sich von selbst ein allgemeines Interesse durchsetzen. Das Subjekt solcher Interessenwahrnehmung ist die Interessengruppe und ihre Lobby – wer wollte am Beginn des 21. Jahrhunderts stärker sein, als der sich formierende Hochtechnologie-Weltraum-Komplex? Verstärkt wird dies durch die Parteiförmigkeit der politischen Auseinandersetzungen. Parteiförmigkeit meint, daß eine politische Position verteidigt oder angegriffen, entfaltet oder verurteilt wird, nur weil sie der eigenen parteipolitischen Position nützen oder der der Gegenpartei schaden soll. Dieses Paradigma kann nur geeignet sein, den »blinden« Ausleseprozeß zu fördern. Hier gewinnt der Stärkste.

Nun ist hier nicht gemeint, den Schritt in das Weltall an sich verhindern oder negieren zu wollen. Die Frage ist, ob dieser eingeordnet werden kann in nachhaltige Entwicklungsziele der Erde und der Menschheit insgesamt. Wenn nicht, dann handelt es sich um den nächsten, den größten Schritt der Evolution auf der Erde: Ein elitär kleiner, auserwählter Teil der menschlichen Gattung wird in eine dauerhaft interplanetare Existenzweise eintreten. Das Ausweiden der Erde und ihrer Ressourcen und das Dahinsiechen der Mehrheit der Menschen wegen der ständigen Verschlechterung der Lebensbedin-

Die Atomwaffen in den Händen unberechenbarer Drittwelt-Potentaten oder die durch die Technik in Gang gesetzte Zerstörung unserer natürlichen Umwelt: Diese Prozesse sind absurd, weil die Menschen sie gerne aufhalten möchten, sie in Tat und Wahrheit aber beschleunigen.
Friedrich Dürrenmatt, 1990

gungen, des Wassers, der Luft, des Nahrungsangebots und so weiter, wären der Preis für diesen Schritt in die nächste Dimension. Dann hätte die Fortsetzung hochtechnologischer und industrieller Entwicklungen ungeachtet der Folgen für Mensch und Natur ihre eigene innere, tiefere Logik, die sich hinter dem Rücken der Menschheit durchsetzte.

Sie werden, angetan mit metallic glänzenden Raumanzügen, in silberne Raketen steigen. Das Fernsehen wird ihr Abschiedswinken weltweit übertragen. Es werden die gesündesten, stärksten, gebildetsten jungen Frauen und Männer aus den teilnehmenden Nationen sein, die von großen Spezialistenkommissionen in komplizierten Auswahlverfahren ausgesucht wurden. Sie werden den Mond und den Mars besiedeln und von dort aus die Galaxis. Während weniger Jahrzehnte danach wird die Ökosphäre der Erde umkippen, weil alle akkumulierbaren Mittel der Menschheit für den Schritt in die intergalaktische Existenz investiert wurden. Spätestens in der dritten Generation der Kindeskinder der Weltraummenschen wird die Erinnerung an den Planeten verblaßt sein. Er hat seine charakteristische blaue Farbe verloren und schwebt grau und unansehnlich auf seiner Bahn um die Sonne.

Dann ist die Frage für das nächste Jahrtausend abschließend beantwortet: die in die Raketen gestiegen sind, haben die Zukunft, die von der Vergangenheit befreit ist; die Dagebliebenen haben die Vergangenheit, die von der Zukunft befreit ist.

Unsere Tätigkeiten als Sozialisten haben nur einen Sinn, wenn wir annehmen, daß der Sozialismus errichtet werden kann, doch wenn wir innehalten, um zu überlegen, was wahrscheinlich passieren wird, dann müssen wir meiner Ansicht nach zugeben, daß die Umstände gegen uns sprechen.
George Orwell, 1947

- 1 Friedrich Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, Zürich 1984, S. 8.
- 2 Heinrich Heine: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland, Leipzig 1970, S. 150.
- 3 Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Werke, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Band VI, Frankfurt/Main 1964, S. 53.
- 4 Rosa Luxemburg: Zur russischen Revolution, in: Dies.: Gesammelte Werke, Band 4, Berlin 1974, S. 362.
- 5 Max Weber: Der Sozialismus, in: Ders.: Schriften zur Sozialgeschichte und Politik, hg. v. Michael Sukale, Stuttgart 1997, S. 248.

Dienstag, den 27. März 2001 in Halle/Saale

Wissenschaftliches Kolloquium

anläßlich des 100. Geburtstages des langjährigen Rektors
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Leo Stern

Eröffnungsvortrag: Prof. Dr. *Hans-Joachim Bartmuß*

Veranstalter:

*Verein zur Förderung von Kultur, Wissenschaft und politischer
Bildung in Sachsen-Anhalt e.V.
Interessenverband ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen
Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebenen e.V.
Sachsen-Anhalt
Gesellschaftswissenschaftliches Forum e.V., Berlin*

Anmeldung: Geschäftsstelle des »Bildungsvereins Elbe-Saale e.V.«
in 06108 Halle/Saale, Blumenstr. 16, Tel.+ Fax: 0345/2025594